

Der Weltkrieg.

Im Westen

Schlechtesten weitere französische mit ungeheurer Energie und in diesen Westen unternommene Angriffsvorläufe bei Arras unter schwersten Verlusten für den Feind. In der Champagne lebte der Kampf wieder auf, ohne zu besonderen Ergebnissen zu führen. Man ersieht daraus, daß die Franzosen offenbar auf Rußlands Drängen die äußersten Anstrengungen machen, um irgendeinen entscheidenden Erfolg zu erzielen. Aber die deutschen Kräfte stehen fest, und an ihnen geschehen alle Vorstoßversuche des Feindes.

Fortgesetzte erfolgreiche Offensive im Osten.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz wurde in der Gegend von Sjawle ein strategisch bedeutender Ort von unseren Feldgrauen erobert, wobei 1600 Russen, darunter mehrere Offiziere, gefangen genommen wurden. Angelockt auf unsere neu gewonnenen Stellungen süblich und östlich der Straße Marlampol-Kowno durch starke feindliche Streitkräfte wurden ausnahmslos abgewiesen. Bei Kalowaja drangen wir in die vordersten russischen Gräben ein. Mehrere Ortschaften am Orze wurden im Sturm genommen. Feindliche Angriffe gegen unsere Stellung bei Bostimow, gegenüber Warschau, scheiterten.

Im Südosten

vermögen die Russen vor den nachdrängenden Truppen der Verbündeten nicht mehr stand zu halten. Der Feind vermochte im südöstlichen Galizien in seiner vorbereiteten rückwärtigen Stellung nordwestlich Janowow nicht mehr festen Fuß zu fassen. Der Feind wurde geworfen, wo er sich stellte. Auch südlich der Linie Przemyśl-Wemberg ist die Flucht der Russen unaufhaltbar.

Der russische Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch hat dem Zaren laut „Bosk. Zig.“ in einem Geheimschreiben erklärt, er könne für nichts einstehen, wenn Engländer und Franzosen sich nicht zu einer gewaltigen Offensive entschließen und dadurch Kräfte von der Ostfront nach Westen abziehen. Er, der Großfürst, müsse andernfalls seinen Rücktritt ins Auge fassen, da er außerstande sei, mit seinen erschöpften Truppen allein der gewaltigen Stoßkraft der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen standzuhalten. Dem Kriegsminister Suchomilnow gegenüber äußerte der Zar sein Bestreben über die schwächlichen Operationen der Verbündeten, die Rußland allein die ganze Kriegsführung überlassen. Auf Anraten des Großfürsten soll sich ein Generaladjutant des Zaren nach Paris begeben haben, um dort die recht kritisch gewordene Lage der russischen Feldarmee darzulegen und beide westlichen Verbündeten zu entschiedeneren Vorgehen anzuspornen.

Ein Petersburger Blatt erhebt gleichfalls Beschwerden gegen die westlichen Verbündeten Rußlands und erklärt, die russischen Truppen hätten im September v. J. Paris vor dem Schicksal Antwerpens gerettet. Trotzdem sei damals von französischer Seite der Vorwurf erhoben worden, daß die Offensive der noch nicht völlig mobil gemachten russischen Truppen nicht genügt habe. Jetzt aber hätten die westlichen Verbündeten nichts gegen eine Vereinigung großer deutscher Armeen in Galizien unternommen, dessen Wiedereroberung Hindenburg jetzt als Hauptsache betreibe. Die Erfolge der Verbündeten in Frankreich seien ganz geringfügig, und die Italiener seien überhaupt noch nicht über Vorpostengefechte hinweggekommen. Das Echo aus Frankreich aber lautet: Die Deutschen haben jetzt ihr Ziel in Galizien erreicht und können mit allen ihren schweren Geschützen von dort zurückkehren, um sich jetzt den Weg nach Paris zu bahnen.

Infolge des Durchbruchs der Verbündeten durch die russische Front bei Jaroslau-Moskwa ist der Feind zur Aufgabe einer für ihn sehr wichtigen Verteidigungsstellung gezwungen worden. Die Folgen des gelungenen Frontvorstoßes zeigen sich, wie aus dem Wiener Kriegspressequartier gemeldet wird, bereits darin, daß die Russen ihre ungenügende Zentralisierung südlich von Moskwa ändern müssen, wodurch auch ihr linker Flügel in Mitleidenhaft gezogen wird. Am Dnjepr wird die russische Front immer weiter nach Osten gedrückt. Die Widerstandskraft erlahmt immer mehr, was auch aus der überraschend großen Zahl Gefangener hervorgeht, die sich ständlich ver-

mehrt. Da es sich bei der Jaroslauer Durchbruchschlacht nicht um Umlagerungen, wie in der Maschlacht, sondern um frontal angegriffene Truppenkörper handelt, die sich in solchen Massen ergeben, so ist das das beste Zeichen, daß die Demoralisierung in der russischen Armee immer mehr zunimmt.

Rußlands Niedergang. Auf der Linie Przemyśl-Wemberg wurde die russische Front unter schwersten Verlusten für den Feind durchbrochen, der am Dnjepr fluchtartig davonläuft und am Pruth in unabwendbarem Auftrieb verfallen ist. Über 100 000 Russen wurden während der beiden ersten Juniwochen gefangen genommen. Der russische Generalstab erklärt in seinen amtlichen Berichten, er werde vorübergehend sein Interesse von Galizien abwenden und nach einem neuen überraschenden Kriegsplan handeln, den Gegner überrumpeln und die Überlegenheit der feindlichen Truppenzahl in ihrer Wirkung lähmen. Es ist hübsch, daß das auf seine unerhörlichen Massen pochende Rußland von der numerischen Überlegenheit der Gegner spricht, noch schöner aber ist der Ausdruck „das Interesse vorübergehend abwenden“ für „ausweichen“. Und das tun die Russen auf der ganzen Linie gründlich. Wemberg ist bereits vollständig geräumt und zur Aufgabe fertig.

Ganz Mittelgalizien vom Feinde frei. Der Durchbruch durch die feindlichen Stellungen im östlichen Gangebiet bedeutet nach der Wiedereroberung Przemyßls den ersten wichtigen Schlag unserer in erhöhter Tätigkeit fortoperierenden Offensivtruppen. Ganz Mittelgalizien wird dadurch vom Feinde geläubert. Im südöstlichen Galizien wird die Lage noch immer durch die Kämpfe um die Flüßlinien beherrscht, da der Feind nach Meldungen des „S. T.“ aus dem Wiener Kriegspressequartier die verhältnismäßig lange Strecke nicht bloß zu besetzen, sondern scheinbar bedeutendere Teile des Heres mitunter auch zu befestigen in der Lage war. Gerade dieser Umstand spricht nicht nur für die Brauere der erfolgreichen Angreifer, sondern gibt den siegreichen Erfolgen erst ihre rechte Bedeutung, da doch den am jenseitigen Ufer zum Widerstande eingesetzten feindlichen Kräften nunmehr an beiden Seiten in die Flanke gestochen werden kann. Durch die Befreiung Demowos auf der Stryp-Wemberger Straße südlich Nikolajow wurde ein weiterer Schritt nordwärts gegen den mobilsten Flügel der russischen Stellungen getan. Unter den Befangenen der letzten Tage befinden sich Mannschaften aus Arbeiterabteilungen, die erst kürzlich mit der Waffe versehen wurden, und Offiziere ohne jede Vorbildung.

General von Einsingen.

General von Einsingen, der ruhmreiche deutsche Heerführer in Ostgalizien, steht in Würtemberg in bestem Andenken, und so oft sein Name genannt wird, freut sich jeder Schwabe aufrichtig und aus vollem Herzen. Stand er doch vier Jahre lang, von 1905 bis 1909, an der Spitze der Ulmer Division, wo er sich durch alle Eigenschaften, die den Soldaten zieren, die höchste Auszeichnung und ein weit über das gewöhnliche Maß hinaus gehendes Vertrauen seiner Truppen wie der bürgerlichen Kreise rasch und dauernd erworben; er verstand sich auf die Schwaben ausgezehnet. Viele Jahre früher schon war er bei dem Generalkommando des 14. aus Wohen sich rekrutierenden Armeekorps. Seine nahezu fünfzigjährige Dienstzeit brachte ihn durch seine glänzende Laufbahn in enge Beziehungen mit den meisten deutschen Staaten und Stämmen im Süden wie Nord. In den Feldjahren 1870-71 nahm er an den meisten Schlachten und Belagerungen mit hervorragender Auszeichnung teil. So ist es ganz erklärlich, daß man überall da, wo man Einsingen kannte, die höchste Verehrung über seine Verdienste auf einen der verantwortungsvollsten Posten in dem gegenwärtigen Kriege fundierte. Was er schon 1914 in bitterstem Winter unter äußerst ungünstigen und schwierigen Geländebedingungen in einem blutigen und hartnäckigen Stellungskampfe geleistet hat, das wissen wir, wie wir seine rühmlichste siegreiche Offensive in den Karpaten an der Spitze der deutschen Südarmee immer wieder von neuem bewundern müssen. Nicht nur sein eigenes, ihm unmittelbar unterstelltes Heer, sondern auch die neben ihm stehenden tapferen Scharen, Deutsche wie Österreicher und Ungarn, reist er mit sich.

Ein Zeppelin-Verlust.

Die Zerschöpfung des Zeppelins, für die ein englischer Offizier mit dem Kreuz der französischen Ehrenlegion ausgezeichnet worden ist, ist nach dem Bericht der englischen Admiralität der „Köln. Zig.“ zufolge einem unglücklichen Zufall zuzuschreiben. Der Zeppelin fuhr zwischen Gent und Brüssel nachts um 3 Uhr in einer Höhe von 1800 Metern, als der englische Marineflieger Barnesford ihn anfiel. Er warf sechs Bomben, das Luftschiff explodierte, fiel zu Boden und verbrannte in kurzer Zeit. Die Gewalt der Explosion warf auch den englischen Flieger um; es gelang ihm zwar, die Maschine aufzurichten, er mußte aber im feindlichen Lande eine Rollstunde vornehmen, konnte jedoch hell zu seinen Landsleuten zurückkehren. Meldungen aus Rotterdam wollen wissen, daß der Zeppelin bei seiner Rückkehr von einem Erkundungsfluge über der belgischen Küste nach Gent bereits seit einiger Zeit von zwei englischen Fliegern verfolgt wurde.

Das Luftschiff war sehr hoch gestiegen, um zu vermeiden, daß die englischen Flugzeuge es überlegen konnten. Als es sich Gent näherte, mußte es tiefer gehen, um später landen zu können. Diesen Umstand machten sich die „Köln. Zig.“ zufolge die beiden englischen Flieger zunutze; sie richteten zuerst ein heftiges Feuer mit ihren Maschinengewehren auf das Luftschiff. Dieses erwiderte, ohne daß von irgend einer Seite ein Ergebnis erzielt worden wäre. Der Zeppelin mußte aber inzwischen tiefer gehen und es gelang dann den beiden Fliegern, ihn zu überfliegen, wobei der Fliegerleutnant Barnesford einige Bomben warf, die den Zeppelin traf und kleine Explosionen hervorriefen. In wenigen Sekunden aber stand das ganze Luftschiff in Flammen und stürzte neben dem Begleitensystem von St. Elisabeth in Gent nieder. Das Begleitensystem fing ebenfalls Feuer; es kam zu Schreckensszenen, bei denen mehrere Personen ums Leben kamen.

Vermischte Nachrichten.

Bulgarien kauft Geschütze. Auf die fortgesetzten Rüstungen Bulgariens zur Aufrechterhaltung seiner Neutralität sind die Entente-Staaten bereits aufmerksam geworden, es scheint ihnen sehr zu mißfallen. Jetzt wird bekannt, daß eine große Ladung Geschütze, die Bulgarien in Dänemark gekauft hatte, beinahe in die Hände unserer Gegner gefallen wäre. Die Geschütze, die mit einem Schiffe nach Dedeagatsch gehen sollten, wurden jedoch vom Räter der bulgarischen Regierung auf das Gerücht, daß Dedeagatsch mäßigweise von der englischen Flotte blockiert würde, schließlich auf dem Landwege verladen. Die bulgarische Regierung unternahm alle notwendigen Schritte, um auch nicht den Schatten des Verdachts über die Beschaffung dieses für Bulgarien bestimmten Kriegsmaterials entstehen zu lassen.

Die italienischen Neutralitätsverletzungen gegen die Schweiz. die auf wirtschaftlichem Gebiet bereits ihren Anfang nehmen, scheinen bald auch auf militärisches Gebiet überzugreifen. Als Vorzeichen sind bereits jetzt schon italienische Geschütze auf Schweizer Boden gefallen. Eine kleine österreichische Abteilung unter Führung eines einzigen Offiziers stieß auf der Ebene der Quarta Cantoniera am strategischen Stüßer Joch auf eine größere Anzahl italienischer Alpen. Die Österreicher, die vortrefflich geschult hatten, zogen bald zum Angriff über und waren im Begriff, von einer Höhe herunterzufallen. Die Schweizer Grenzschutz beobachtete hinter schützender Deckung die Vorgänge und zwei Schweizer Offiziere in selbstgekaufter Uniform bedienten sich hierzu eines Fernglases. Nun wurden die Italiener auf die Feldgrauen auf der Schweizer Seite aufmerksam und sofort richteten sie ein längeres Feuer auf diese. Die Schüsse gingen aber zu kurz, so daß die Schweizer es nicht als rasam erachteten, den dreifachen Angriff ihrerseits zu beantworten. Als dann die Österreicher vorrückten, suchten die Alpeni das Weite.

Die Italiener meilen was. Obwohl Italien, im Gegensatz zu seinen Vorkriegszeiten, den Krieg gegen Österreich mit einer seitlichen Energielosigkeit führt, so daß große Schlachten usw. bisher ausgeblieben sind, haben doch schon gewaltige Verluste das Selbstvertrauen der Italiener

Die Franktireurs.

Kriegsroman von Gustav Lange.

15 „Ja, ich denke auch, dieser Mann eignet sich zu diesem Abenteuer, wie ich es nennen will. Ein Mann genügt, es würde gar zu auffällig und wohl auch kaum genug Platz sein, wenn ich den Wagen mit unseren Leuten besetzen wollte.“

„Wollen Sie den Gefreiten vorher noch besonders instruieren, Herr Wachmeister, oder ihm wenigstens einige Anweisungen geben, wie er sich dem gnädigen Fräulein gegenüber verhalten soll?“

„Das wird nicht nötig sein. Aber Sie können mit dem Mann gelegentlich einmal heraufkommen, im übrigen jedoch strengstes Stillschweigen bewahren.“

Wie erschrocken blickte nach diesen Worten der Vize-Wachmeister um sich und besonders nach der Tapetenlure.

„Verflucht noch einmal, wenn ein Lauscher in unmittelbarer Nähe wäre und unsere Unterhaltung vernommen hätte,“ flüsterte er dem Unteroffizier zu.

„Wir haben nicht sehr laut gesprochen, man gewöhnt sich schon an, das, was nicht für alle Ohren geeignet ist, hier in Feindesland nicht in die Welt hinauszuposaunen.“

„Nun, ich denke zu laut haben wir nicht gesprochen, der Bedanke an einen Lauscher kam mir ganz pöblich.“

„Wenn sich etwas Bedächtiges bemerkbar machen sollte, werden wir auch nicht zögern, sofort energisch auf den Grund zu gehen und ungeliebte Gäste und vom Daise halten.“

„Ich möchte aber hier gerne Gewaltmaßregeln vermeiden. Ich denke auch, wenn dort hinter der Tapetenlure etwas verborgen ist, ist man doch vorsichtig genug, es uns nicht merken zu lassen, besonders der Monsieur

Berwaller, der eine sonderbare Rolle spielt, scheint sehr schlau zu sein.“

„Und dazu bestimmt, uns das Genick zu brechen,“ sagte Unteroffizier Bornheim nachdenklich hinzu.

„Nun, so schlimm kann es doch nicht sein; wahrhaftig, ich würde sofort einem Menschen mehr trauen, wenn dieses hübsche Fräulein um solche verbrecherische Pläne wissen oder sie gar billigen könnte.“

„Na, na, die Frauen, die lernen nie auslernen. Sie nehmen doch auch Waffen mit?“

„Waffen? Außer unseren Säbeln? Das würde aber auf einer Spazierfahrt zu auffällig erscheinen.“

„Ein Revolver, der läßt sich doch so tragen, daß er nicht zu sehen ist, bei drohender Gefahr aber sofort zur Hand ist.“

„Ich werde es mir bis morgen überlegen,“ sprachen wir vorläufig nicht weiter davon.“

2. Kapitel.

Der Berwaller des Schlosses kam am nächsten Vormittag, Freitag von Freybrink zu besuchen, der sich alleine im Zimmer befand, da Unteroffizier Bornheim mit einigen Mann einen Patrouillendienst ausführte; der Berwaller kam, wie er sagte, den Freyherrn daran zu erinnern, daß er versprochen habe, am Nachmittag mit dem gnädigen Fräulein eine Spazierfahrt nach dem alten malerischen Schloß mit zu unternehmen, wozu ihm diese Gelegenheit aus dem Bilde gezeigt hatte.

„Wie könnte ich mein einer so liebenswürdigen jungen Dame gegebenes Versprechen vergessen haben,“ entgegnete der Vize-Wachmeister mit einem erzwungenen Lächeln. „Ich verspreche mir nach der Schilderung Fräulein de Lorms einen großartigen Genuß.“

„Das gnädige Fräulein zeigt jedem Besucher gerne daß alle Schloß.“

„Gehört es der Familie?“

„Ja, es ist seit vielen Jahren Besitzum der Familie de Lorm; es gehört eine eintägliche Ferne dazu, die am Fuße des Abhanges liegt.“

„Aha, um so besser,“ fiel der Vize-Wachmeister ein, der durch die lebhafte Mitteilung des Berwallers sein Mißtrauen etwas schwinden fühlte. Er fand die Einladung zu dieser Spazierfahrt nicht mehr allein als ein freundliches Entgegenkommen, er fand es natürlich, daß man ihm mit diesem schönen reichen Besitzum imponierte, ein wenig damit prahlen und ihm das Verständnis entlocken wollte, seine Heimat habe kaum soich landschaftlich schöne Punkte aufzuweisen. Wie schade, daß er sich der schönen stolzen Französin gegenüber nicht re-anbieten konnte, die sicherlich die deutschen Staaten noch nicht aus eigener Anschauung kennen gelernt und noch nicht über die nahe Grenze gekommen war.

„Ich komme noch,“ lachte Monsieur Berwaller fort, „Auch Ihren Kameraden zu dieser Spazierfahrt einzuladen, wenn Sie nichts dagegen haben. Wir nehmen gleich das Beipetrot mit.“

„Auf keinen Fall geht das, Herr Berwaller; einer von uns beiden muß unbedingt hier bleiben, wir sind nicht zum Vergnügen hierher brodrort worden, wie sie sich wohl denken können. Weßhalb wir hier sind, kann ich Ihnen natürlich nicht mitteilen, das werden Sie auch garnicht von mir erwarten.“

„Nein, das wünsche ich nicht zu wissen, denn ich kann mir von selbst den Grund Ihres Hierseins und den Ihrer Leute erklären. Sie glauben wohl gar, wir planen Schlimmes gegen Sie auf dieser Spazierfahrt heute Nachmittag?“

„Zu einer solchen Befürchtung haben weder das Fräulein, noch Sie oder die übrigen Bewohner des Schlosses uns bisher Veranlassung gegeben.“

„Wird auch garnicht geschehen und deshalb können Sie Ihrem Kameraden schon das Vergnügen gönnen.“